Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 28. Februar 1835. № 9. Verleger: G. P. Aderholz.

Sct. Johannes Bapst.

Aus der Wüste, von den Felsen,
Wo im Sand die Sohlen glüh'n,
Wo kein Thau das Gras erquicket,
Wo die heißen Winde zieh'n:
Ist Johannes Ruf erklungen,
Hat Judäas Volk durchdrungen.

Wie das Silberhaupt der Alpen
Glänzt, den Erdendunst entrückt,
Nur von Gottes lichter Sonne
Und den Sternen angeblickt,
So war ihm die Welt entschwunden,
Der den Ewigen gefunden.

Ist zum Leben hingegangen,
Als ein Bot' vorausgesandt,
Der die Wege Gott bereite,
Der ihn künde allen Land,
Harte Herzen zu erweichen,
Stolze Knie vor Gott zu beugen.

Thuet Buße, rief er Allen,
Buße ist die wahre Bahn,
Sie, die einz'ge Gnadenbrücke,
Die zum Himmel führt hinan,
Der sich schließt dem Gold, der Seide,
Offen nur dem Büßerkleide.

Und die Worte, scharfe Pfeile,
Drangen tief in manches Herz,
Weckten in der dürren Wüste
Einen Quell des Reueschmerz;
Daß von heil'ger Tauf begossen,
Neu das Todte aufgesprossen.

Eine ehr'ne Gottes-Mauer
Stand er ohne Furcht und Scheu,
Mahnte Fürsten, mahnte Diener,
Einzig seinem Gott getreu;
Thuet Buße! rief er Allen,
Bis sein heilig Haupt gefallen.

Fest-Kalender v. Pocci und Görres. H. III.

So verführt man Eltern und Kinder.

N, ein thätiger, pflichtgetreuer Geschäfts- und Ehemann, hatte eine lange Reihe glücklicher Jahre in seinem Ehestande gesehen, erkannte den Segen des Himmels in einem Häufchen gesunder Kinder und weilte mit unbeschreiblicher Freude in der Mitte seines Familienkreises, denn er war Aller Liebling. Mit bangen Sorgen sah ihn sein liebendes Weib in Gesellschaften, die nur selten gleichgültig, meistentheils verderblich sein können. Allmählig nahm des Mannes Liebe zu ihnen zu; die Berufsgeschäfte wurden dem fleißigen Arbeiter mitunter lästig, am Ende gar gleichgültig; die Freuden im Schooße der Seinigen — er fand sie nicht mehr, weil sie mit unedlen Freuden nicht unter einem Dache wohnen; die Kinder wurden dem Vater fremd, und sahen zum Theil seine unedlen Neigungen mit verhaltenem Unwillen, zum Theil ergaben sie sich dem Leichtsinne, weil die Strenge der Mutter ihnen nicht mehr gewachsen und des Vaters Ernst nicht mehr zu fürchten war; der Vater selbst war indeß ein ganz andrer geworden: seinen Gesellschaftern hatte er empörende, Niemanden, selbst die Unschuld nicht scheuende Zweideutigkeiten, Unflätereien, Wortbrüchigkeit, Lügen, Verachtung des Ehebandes, Religionsspöttereien und Hang zur Sinnlichkeit abgelernt, und alle diese Ungeheuer drohten sein kränkelndes Familienglück, an dessen Erhaltung bisher die Hausmutter allein gearbeitet, ganz und gar zu erdrücken. „Böse Gesellschaft schadet guten Sitten; auch N—s Character wurde sehr geändert. Er hörte mit Vergnügen jetzt zu, da, wo er sonst mit Verachtung sein Ohr abgewandt hatte, und griff gern nach Büchern, welche, im schlechtesten Geiste geschrieben, unverhüllt über die Geheimnisse der Ehe u. dgl. handeln, so wie sie in den Zeitungen angekündigt waren, denn seine Sinnlichkeit hoffte darin köstliche Nahrung, guten Unterhaltungsstoff zu finden.

Bisher wußte sein treues Weib unter den Kindern nicht blos sein Ansehen zu erhalten, sondern sann auch, wiewohl nur mit Grobheit belohnt, Tag und Nacht darauf, wie sie sogar die Unsittlichkeiten des betrunkenen und von schlüpfrigen Bildern angefüllten Vaters unschädlich machen könne — denn ihre Kinder mußten ihr ja Ersatz sein für den Verlust des guten Vaters. Doch auch der Himmel trübte sich. Seines Verstandes nicht mächtig, stellte N. eines jener verderblichen Bücher zu den Schulbüchern seines ältesten Sohnes und verschlief sorglos den unseligen Rausch. Dringende Geschäfte ruften ihn früh aus dem Hause, indeß dem talentvollen, aber feurigen und leichtfertigen Sohne das fremde Buch sogleich in die Augen fiel. Wie ein Blitz durchzuckte der Titel seine Adern; er sah sich scheu um nach der Mutter, wußte es wohl zu verbergen, und machte sich unruhig auf den Weg zur Schule. Jeden Augenblick, den er der mütterlichen Obhut abstehlen konnte, verwandte er auf Lesung seines gefundenen Lieblingswerkes, verschlang die Neuigkeiten mit heißer Begierde, und war kaum im Stande, die Aufregung seines Innern, seine ganze Umwandlung, dem erfahrenen Mutterauge zu verbergen. Vergebens drang die Bekümmerte in ihn mit allen Waffen, die ihr die Liebe anrieth; sein Aeußeres strafte seine Betheurungen von vollkommener Gesundheit, Lügen, aber es währte lange, ehe die Mutter durch sichere Zeichen zu der schmerzlichen Gewißheit kam, ihr Karl sei in eine höchst verderbliche Jugendsünde verfallen. Doch, das Unglück war erst im Entstehen. Trefflich kam dem unglücklichen und beängstigten Karl die Anzeige eines Werkes zu Statten, das ihm Selbstheilung verhieß. Mit einiger Schamhaftigkeit noch wußte er sich dasselbe zu verschaffen; die Heilung schien zu gelingen; aber der Stachel des Bösen war nicht abgestumpft, am wenigsten getödtet; die schlüpfrigsten Bilder waren einmal Gegenstände seiner Phantasie geworden; des Vaters Unsauberkeiten waren ihm nun verständlich; die wildesten Triebe waren rege, und fanden Nahrung in den mannigfachen Gelegenheiten der Hauptstadt. Karl gerieth durch seinen Wandel auf Geldieberei, (Elternbetrug) und taumelte dem Untergange unwiederbringlich entgegen. Mit langen höchst schmerzhaften Leiden büßte er die kurze Zeit des wüsten Lebens, konnte kaum des Vaters Hand drücken, da er ihn reuevoll ansah, und lispelte: „ich verzeihe Dir, Vater!" Eiskalt lief es diesem durch die Glieder, er fühlte den verdienten Vorwurf; und als man nach Karl's Tode eine kleine Bibliothek von jenen verderblichen medizinischen Büchern *) in einem Winkel vor-

*) Manche dieser Bücher sind offenbar in der guten Absicht geschrieben zu warnen und zu belehren, wo es Noth thut; indeß die Erfahrung hat bewiesen, daß der gute Zweck nicht erreicht, sondern das Laster nur befördert wird. —

fand, als über den erschütternden langsamen Martyrertod der Vater tief ergriffen auch die traurigen Folgen des eigenen Lebens fühlte, da rief er weinend aus: „So verführt man Eltern und Kinder!" Aber die Reue kam spät. Die Mutter ahnte nun wohl das fürchterliche Geheimniß, als den dahin welkenden Mann die fürchterlichsten Gewissensbisse quälten — aber menschliche Hülfe war hier vergebens. N. starb seinem Sohne nach, und überließ die starke Familie dem Nahrungskummer.

So verführt man Eltern und Kinder; Seht da einen beachtenswerthen Gegenstand — gewichtig schwer, denn es handelt sich um das Wohl der Familien, und der ganzen Menschheit. — Der eine hier erzählte Fall findet oft Statt, und es wäre dringend nöthig, Bücher, welche solches Unheil stiften, nie zu Tage fördern zu lassen. Dem Seelsorger bleibt hier nichts zu thun, als zu trauern und zu klagen über die Erscheinung und Veröffentlichung solcher gefährlichen Bücher, und zu beten zum himmlischen Vater, daß er die Herzen der Mächtigen und Gewaltigen des Erdbodens hinlenke auf Alles, was die Sittlichkeit der Völker untergräbt und ihr Gedeihen hindert.

Schlüßlich noch die brüderliche Bitte, vorstehende Aeußerungen eines gerechten Unwillens nicht mit böslicher Schmähung zu vertauschen, und dem Schreiber dieses nicht unlautere Absichten unterzuschieben, sondern versichert zu sein, wie die Klagen aller Freunde der öffentlichen Sittlichkeit immer allgemeiner werden über die Schamlosigkeit, mit der Viele die Geheimnisse des menschlichen Lebens enthüllen, und auf diese Art nicht nur mit unmännlichem Leichtsinn die von jedem vernünftigen Menschen unbedingt zu fordernde Verschwiegenheit brechen, sondern auch mit der Sittlichkeit unschuldiger, unbefangener Wesen, nach Art gemeiner Verführer, ein abscheulich Spiel treiben. Möge es endlich einmal den Behörden gefallen, besonders solchem Schreiberunfug ein Ziel zu setzen, und nicht öffentliche, Jung und Alt zugängliche Blätter die trübe Quelle sein zu lassen, aus der die Unschuld sich den Tod trinkt.

F. X. G.

Feier des Sonntags.

Unsere Zeitverhältnisse, wie sehr man sie auch vertheidigen und mit Lobeserhebungen überhäufen mag, leiden ohne Zweifel an mannigfachen Gebrechen, welche unsern Vorfahren unbekannt waren, und mehr oder minder zur Herbeiführung dessen beitragen, was man gewöhnlich schlechte Zeiten nennt, d. h. schlechte Sitten in der Zeit. Darüber sind wohl alle wohlbedächtigen Beobachter des Lebens mit einander einverstanden; die Stimme der Wahrheit wird überall laut, und das hier und da ertönende Stimmchen eines jungen Freigeistes von Aufklärung und Menschengüte verhallt in dem großen Zusammenklange derer, die das Leben unpartheiisch, nach moralischen Grundsätzen beurtheilen, und eher im Stande sind, die Gegenwart gegen die Vergangenheit abzuwägen. Es ist z. B. noch nicht gar so lange her, daß sowohl auf dem Lande, wie in den Städten, der Morgen in jeder Familie mit gemeinsamer Andacht begrüßt, und der Tag mit gemeinsamer Andacht beschlossen wurde. Aber nicht blos in den Städten, sondern auch bei den Bewohnern der stillen ländlichen Hütten ist die Aufklärung schon so weit gediehen, daß in ersteren der Hausgottesdienst höchst selten wird, oder gar nicht mehr anzutreffen ist, und in letzteren auch anfängt, hier und da einzugehen, und zwar — wohl gemerkt! — in den Dörfern und ländlichen Besitzungen am meisten, welche den Städten am nächsten liegen. Ich weiß nicht, ob und in wiefern der Fortschritt zur Bildung zu billigen ist! — Ein eingefleischter Naturalist meinte, daß an den sogenannten schlechten Zeiten der Lehrstand allein Schuld sey. Ob dies wahr sei, darüber wird sich an einem andern Orte besser reden lassen. Hier nur die Bemerkung, daß der Herr des Lebens, Jesus selbst, nur lehrte, nur Vorschriften gab, und deren Erfüllung der Freiheit seiner Zuhörer überließ. So ist es geblieben. Die Lehrer des göttlichen Wortes machen das Volk bekannt mit dem Willen der Gottheit, in der Schule, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in der Christenlehre, und bei Privatgelegenheiten; aber ihnen ist keine Gewalt gegeben, die Kinder zum Schulbesuche, das Volk zum fleißigen Kirchenbesuche zu zwingen, sie können höchstens bitten, vorstellen, drohen mit den Strafgerichten Gottes. Wenn man indessen sich die Mühe nehmen wollte, während der heiligen Zeit, da das Volk dem Gottesdienste beiwohnen soll, diejenigen aufzusuchen, die im Hause ihres Vaters nicht sind — wo und wie würde man sie finden? Wer hat nun wohl die Gewalt zu sagen: Du mußt in die Kirche gehen; und wer kann diese Gewalt allenfalls mit Nachdruck beweisen? der Lehrstand? — Oder, wenn man nicht gern davon hört, die Menschen zum Kirchenbesuch zu zwingen, wiewohl es vielfach nöthig und gut wäre; wem steht es denn zu, zu gebieten: Du mußt während des Gottesdienstes nicht unnöthiger Weise verbotene Dinge treiben, sondern ihm beiwohnen; dem Lehrstand? Nein! waren Christus und seine Jünger nicht im Stande, alle Menschen zum Guten zu leiten, wer möchte dies von sich behaupten! wer möchte den Lehrstand wegen schlechten Erfolges seiner Lehre richten wollen!

Wie in der Familie die Kindererziehung niemals allein der Milde der Mutter überlassen bleiben, sondern auch der Vater mit ernstem Nachdruck dem mütterlichen Willen Erfüllung verschaffen muß; so müssen Staat und Kirche sich die Hände bieten, und gegenseitig auf Befolgung ihrer Gesetze halten, wenn die Volkserziehung gedeihen soll. Nicht alle Christen erkennen das Heilsame des Kirchengebotes, welches uns zum Besuche des Gottesdienstes und zur Heiligung des Sonntags verpflichtet; hier muß äußrer Zwang eintreten. Nachsichtsvolle Duldung der Uebertretung dieser Pflicht schadet, und die traurigen Folgen derselben zeigen sich recht deutlich an der überall eingerissenen Sabbathsschänderei, an der Verletzung der Sonntagsfeier. Moses ließ einen Mann, der am Sabbathe Holz gesammelt hatte, steinigen; wenn alle, wenn wir auch nur annehmen, größeren Uebertretungen dieses Gottesgesetzes jetzt so gestraft würden — wie klein würde die Bevölkerung Deutschlands sein! Wessen Sorge ist es nun aber, diesem schmählichen Uebelstande abzuhelfen? Welche Masse von betrübenden Erfahrungen das Leben in den Städten in dieser Beziehung dem Seelsorger darbietet, wie oft sein Gemüth gekränkt wird, nicht nur im Beichtstuhl, sondern auch im alltäglichen Treiben und Wirken seiner Mitbrüder — davon weiß jeder zu reden aus uns, dem es mit Beförderung des Menschenwohles wahrhaft Ernst ist. Wenn es daher sonst ein Vergnügen gewähren könnte, den Vergehungen, welche düster und schwarz sind wie die Mauern, hinter denen sie ihr Dasein finden, auf einige Stunden zu entfliehen, sobald den Priester amtliche Geschäfte auf das Land rufen; wenn ihm wohl in der freien Natur, und im Scheine der Morgensonne fromme Landleute an ihm zur Kirche vorüber wallen: da wird seine andächtige Fröhlichkeit umgestimmt zum Unwillen über menschliche Rohheit, zum Schmerz über deren Verstocktheit, wenn, unbekümmert um die Heiligkeit des Tages, neben ihm der Landmann hinter dem Pfluge hergeht und den Boden bebaut, ohne sich den Segen des Himmels erflehen zu dürfen — denn das Opfer seines Gebetes in Sünden dargebracht kann der Allmächtige nicht annehmen. Unzeitiger Fleiß! Wenn, Unglücklicher, der Boden unter Dir sich öffnete, der Staub belebt würde — wie würden die Aufstehenden sich wundern über ihre Nachkommen! wie würden sie staunen über die Tiefe des Sittenverderbnisses ihrer Kinder! — Aerger noch treiben es die Städter. Es werden nur wenig Handwerker sein, die dem Sonntage sein heiliges Recht lassen, und ihren Untergebenen voran zur Kirche gehen; allgemein fast ist die heillose Sitte, grade während der Zeit des Gottesdienstes zu arbeiten, und den Nachmittag (wenn's gutgeht, mit Nichtsthun) mit Leichtsinn und Liederlichkeit zu entheiligen. Daß dies gegen Gottes Gesetz ist, werden gar Viele nicht wissen, da sie dem göttlichen Worte in jeder Hinsicht aus dem Wege gehen; aber Alle wissen, daß es des frommen Königs Wille sei, den Sonntag zu feiern. Er hat, wie alle christlichen Monarchen die weltliche ausübende Gewalt beauftragt, auf Erfüllung auch dieses Gesetzes zu halten; doch auch selbst die Gewalt kann nicht jede Uebertretung verhüten, und muß beim besten Willen sich oft damit begnügen, daß nur nicht öffentlich Arbeiten verrichtet werden, welche Aufsehn erregen. Doch wie dem auch sei, wenigstens ist es auch gut, wenn das Gesetz so streng wie möglich gegeben und auf dessen Erfüllung nach Kräften gehalten wird. Mögen immerhin Manche über diese Aeußerung sich wundern. Sie werden mit uns einsehen, daß durch strenge Verhinderung der sonntäglichen Arbeit gewiß gar Mancher bewogen wird, in die Kirche zu gehen, und sei es auch nur aus langer Weile. Kamen doch auch Viele aus Neugier, um Christus zu hören und zu sehen, und gingen doch gläubigen Herzens von dannen. Der Herr segnet schon den guten Willen seiner Kinder, und wie viel Böses würde unterbleiben, fände sich Jeder zur rechten Zeit im Hause des Herrn ein. Wohlan denn! es müsse auch hierin in Beförderung des Guten, vorwärts gehen! Finden es unsere Zeitgenossen nicht unter ihrer Würde, das Christenthum so sehr aus den Augen zu setzen, und den Sonntag zu entheiligen; so mögen sie die Strenge des Gesetzes erfahren, und was der Geistliche auf dem Wege der Belehrung nicht vermag, das möge der Arm der weltlichen Gerechtigkeit vollenden! Wir wollen ja nur Erfüllung des Gesetzes, wir wollen nur Ausübuug des längst gebotenen Guten, wollen also gar nichts Neues, vielmehr etwas, was der neuerungssüchtigen Zeit durch sein heiliges Alterthum sehr ersprieslich sein, und ihren Hang zum Unheiligen sehr im Zaume halten wird. Tausende gewiß fühlen mit mir, was der Christenheit Noth thut.

F. G.

Betrachtungen in der Fastenzeit.

Die heilige Fastenzeit ist im Laufe des gegenwärtigen Kirchenjahres herangenaht, und wir gehen wieder hinauf nach Jerusalem; wir versetzen uns im Geiste an jene Orte, welche Zeugen des Leidens und Sterbens unsers göttlichen Heilandes waren. Ihn, den Gottessohn, der die Welt erlöst hat, wollen wir neuerdings auf seinem Leidenswege begleiten, und in ernster Feier seiner Schmerzen und seines

Todes uns erinnern, wir wollen gedenken des Werkes unserer Erlösung, des Opfers, durch welches am Kreuze unsere Sündenschuld, vernichtet und unsere Rechtfertigung bewirkt wurde. O, daß wir dies Alles recht beherzigten, daß diese Erinnerungen mit Flammenschrift in unser Herz eingegraben wären und durch ihr Feuer uns fortwährend erwärmten und belebten. Im Drange und alltäglichen Laufe unserer Geschäfte, in den Mühen und Sorgen unsers Berufslebens, im Gewirre der Menge, in bunter Lust und Zerstreuung, im sündhaften Getreibe der Welt vergessen wir leicht oder beherzigen nicht ernst genug, daß Jesus Christus für uns am Kreuze gestorben ist. Darum ist es Noth, daß wir von Zeit zu Zeit und wenigstens des Jahres einmal uns ernstlich sammeln, in uns selbst Einkehr nehmen und uns in stiller Abgeschiedenheit dem ernsten Nachdenken über unsere höhere Bestimmung und die ewigen Angelegenheiten hingeben. Dazu hat unsere heilige Kirche in ihrer fürsorgenden Weisheit und liebevollen Muttertreue die heilige Fastenzeit angeordnet, und um uns reichlichen und zweckmäßigen Stoff zur Betrachtung zu geben, legt sie uns für jeden Tag einen bestimmten Abschnitt der heil. Schrift vor, damit wir denselben lesen, darüber nachdenken und ihn beherzigen sollen. Fromme Christen haben diese Anordnung jederzeit fleißig benutzt; jedoch haben Viele derselben gewünscht, daß die inhaltschweren Worte der heiligen Schrift von einem geistreichen Lehrer näher erklärt und ihnen dadurch recht schmackhaft und nützlich gemacht werden möchten, so daß sie an der Hand eines solchen Führers mit möglichst großem Nutzen die Lesungen und Betrachtungen anstellen könnten. Diesem Wunsche haben schon Manche zu entsprechen gesucht; und namentlich gelang es in neuester Zeit zwei Männern auf eine dankeswerthe Weise; nämlich dem vormaligen General-Vikar Herrn von Wessenberg und dem Herrn Professor Hirscher in Tübingen. Beide haben in besonderen Werken „Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten, mit Einschluß der Leidensgeschichte" herausgegeben. Wir machen auf diese Werke jene Leser, welche dieselben noch nicht näher kennen, aufmerksam und empfehlen diese Betrachtungen zur fleißigen und anmerksamen Benützung während der diesjährigen Fastenzeit. Wer mit dem Geiste der katholischen Kirche bei Anordnung der Fastenzeit sich bekannt machen und in diesem Geiste, der zur ernsten Buße und Besserung, zur Selbstvervollkommnung und Aussöhnung mit Gott, oder mit einem Worte zur Heiligung unserer selbst führen soll, die Fastenzeit anwenden will, dem wird das eine so wie das andere dieser Bücher dazu wesentlich behülflich sein. Um wenigstens mit einem näher bekannt zu machen, geben wir aus dem Werke *) des Herrn Professor Hirscher den Anfang der ersten Betrachtung über das Evangelium am Aschermittwoch.

„Wenn Ihr fastet, sehet nicht traurig aus, wie die Heuchler, welche ihre Gesichter verstellen, damit es ihnen die Leute ansehen, daß sie fasten. Wahrlich, sie haben ihren Lohn dahin. Salbe du dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit die Leute dir nicht ansehen, daß du fastest. Dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten. Matth. 6.

Die Kirche läßt uns diese Worte Jesu beim Beginne der heiligen Fastenzeit vorlesen, um uns dadurch zur Betrachtung des Zweckes dieser Zeit, und zum Nachdenken über alles, was wir im Laufe derselben werden und thun sollen, aufzufordern. — Was heißt also fasten? und was sollen, was wollen wir damit? — Fasten heißt: theils der Nahrung sich gänzlich enthalten, theils gewisse Gattungen von Speisen oder Getränken, z. B. Fleischspeisen, oder überhaupt zubereitete Speisen, weil man sie vor andern als schmackhaft und gaumenkitzelnd betrachtet, sich versagen, theils in ihrem Genusse sich Abbruch thun, also weniger davon, als man möchte, genießen. Immer also denkt man sich dabei ein Niederhalten der Gaumenlust: und ein Fasten, wobei dieser Lust kein Eintrag geschieht, wie das z. B. bei der bloßen Enthaltung von Fleischspeisen häufig der Fall ist, verdient diesen Namen gar nicht. — Wer nun auf die eine oder andere Weise seine Gaumenlust niederhält, thut es entweder, weil ihm irgend ein Seelenleiden das Dasein verbittert, und ihn zu sinnlichen Lebensgenüssen abgeneigt gemacht hat; oder er thut es, um damit sein Fleisch zu züchtigen, und mittelst dieser Züchtigung das Gefühl seiner Sündenschuld, seine große Strafwürdigkeit, und seinen Abscheu gegen die begangenen, zumal fleischlichen Ausschweifungen auszudrücken; oder endlich er thut es, um sich an Beherrschung der Sinnlichkeit zu gewöhnen, die Stärke des Willens zu üben, und sich das wohlthätige Bewußtsein derselben zu erhalten. — Um welches Zweckes Willen, o Christ! gedenkest nun du zu fasten in dieser hei-

---

*) Der vollständige Titel ist: Betrachtungen über sämmtliche Evangelien der Fasten mit Einschluß der Leidensgesch. Für Homileten und Bibelleser. Zugleich als Beitrag der practischen Schrift-Erklärung. Von Dr. Johann Baptist Hirscher, Prof. der Theologie zu Tübingen. Tübingen bei Heinrich Laupp, 1829. — Im Jahre 1834 ist bereits die 4te Auflage erschienen. Preis 1 Rthlr.

[...]gen Zeit? Wollte Gott, wenn du bis heute in Sünden gelebt und deine Seele beschweret hast, du fühltest nun endlich eine solche Reue, daß dir deine bisherige Lust an der Welt und ihren Genüssen zuwider wäre, und dich weder Speise noch Trank freuete, noch sonst ein leiblicher Genuß! — Oder, wenn du schwere Schuld auf dich geladen und zum Aergernisse deiner Mitmenschen gelebt hast, wollte Gott, du nährtest das Gefühl deiner großen Straffälligkeit an der Strenge gegen deinen weichlichen Leib, und gäbest durch deine Büßungen allen Geärgerten ein öffentliches Bekenntniß deines Glaubens an dein Unrecht u. des Schmerzes über deine Schuld! — Oder, möchtest du — deine Schwachheit fühlend und an Augenblicke schweren und entscheidenden Kampfes glaubend, deine sittliche Kraft im freien Versagen lieber Gaumengenüsse, und damit im Gefühle der Ueberlegenheit über sinnliches Verlangen üben, und übend erhöhen! — Vielleicht bedarfst du der Büßungen nicht, es belastet dich kein Gefühl grober Verschuldigungen; vielleicht auch wähltest du einen anderen Weg als den der Kasteiungen, um deinen Zerfall mit der Welt und das Gefühl deiner Schuld und Verdammungswürdigkeit auszudrücken: aber jedenfalls müssen dir die an der Gaumenlust vorzunehmenden freien Uebungen deiner sittlichen Kraft von der größten Bedeutung sein; denn sieh'! wer sich im Essen und Trinken nichts versagen kann, ist unstreitig von der Sinnlichkeit beherrscht; wer sich nichts versagen mag, ist schlaff und träg; und wer sich nie wirklich versagt, dessen freie Kraft bleibt wohl ungeübt, ihr fehlt leicht überhaupt die Gewohnheit, sinnliche Gelüste niederzuhalten, ihr mangelt auch gar zu gern das Gefühl ihrer Stärke, und damit der sittliche Muth und die Zuversicht, im Stande zu sein, jeder Versuchung, wie mächtig sie auch sein möge, zu widerstehen.

Ein Fasten, blos zur Schau, d. h. um von den Leuten darum bewundert zu werden, wie Jesus solches an den Pharisäern im heutigen Evangelium tadelt, findet man wohl selten unter uns. Dagegen um desto mehr gedankenloses Enthalten blos von Fleischspeisen, ohne allen Willen für Selbstverleugnung, ohne allen der Sinnlichkeit auferlegten Abbruch, ohne alles Gefühl der Reue und Selbstverdemüthigung, oft bei anderweitiger Ueppigkeit in Speise oder Getränk. Aber, hat denn Gott je an einer leeren Sitte Wohlgefallen, oder der Mensch je von solcher Nutzen gehabt? —

Ein Fasten, blos um der Menschen Willen, ist, wie gesagt, selten unter uns; desto häufiger die Uebung anderer von den Leuten hochgeschätzter Werke blos ihres Lobes wegen. Wie oft, ach! thun auch wir Gutes, nicht weil wir gut sind, sondern weil es uns Ehre bringt! O, die Heuchler und Pharisäer sterben nie aus. Du giebst z. B. Almosen. Prüfe dich: giebst du es lieber, so es jemand sieht, oder im Verborgenen? giebst du lieber dem, der es ausbreiten und den Leuten erzählen wird, oder dem Bedürftigen, der seine Armuth nicht gern mag wissen lassen? Giebst du wenig oder weisest du gerne ab, so dich jemand ohne Zeugen anfleht? spendest du dagegen allezeit etwas, und meistens reichlich, wenn Leute, die es sehen, zugegen sind? Reichst du deine Gabe lieber durch einen Dritten, oder giebst du sie lieber selbst? rc. Prüfe dich: denn die Heuchler und Pharisäer sterben nicht aus.

Ueber die spanische Weltgeistlichkeit und die Sittlichkeit der Spanier.

Vor Kurzem sind Spanische Skizzen von einem Engländer, Namens Cook erschienen, der sich drei Jahre auf der Halbinsel aufgehalten und die verborgensten Schlupfwinkel des Landes durchforscht hat. Das Buch enthält viel Neues, wird aber besonders dadurch merkwürdig, daß es die spanischen Verhältnisse auf eine Weise schildert, welche von den Darstellungen anderer Reisebeschreibungen meistens gewaltig absticht. Zum Beleg mögen die folgenden Abschnitte über die Weltgeistlichkeit und den Zustand der Sittlichkeit in Spanien dienen.

Die Weltgeistlichkeit, sagt der Engländer, übt bei weitem den größten Einfluß auf das spanische Volk; der Pfarrer ist in Allem das Orakel der Bauern, und lebt mit ihm auf einem Fuß, der beiden Theilen Ehre macht. Diese Geistlichen sind höchst achtungswerthe Männer, und stehen, was allgemeine Bildung betrifft, weit über den Menschen, unter denen sie leben, und die sie nicht sowohl beherrschen als lieben. Sie erwerben sich ihre Liebe durch Dienstleistungen aller Art, welche auf der Bildungsstufe des spanischen Landmanns wahre Bedürfnisse sind. Der Bauer trägt ihr Joch, weil es ein so sanftes ist, keineswegs aus fanatischer, bigotter Anhänglichkeit, wie man gewöhnlich glaubt. Ihr Benehmen ist durchaus ungezwungen, voll Anstand und Würde. Sie sind die Rathgeber ihrer Pfarrkinder, nnd treten bei ihren Zwistigkeiten als Vermittler auf, sie bringen höhern Trost in Krankheit und auf dem Sterbebette, und im beiderseitigen Verkehr ist weder kriechende Demuth von der einen, noch hochfahrender Stolz von der andern Seite zu bemerken. Häufig ist ihr Gehalt sehr gering, besonders wegen den Maßregeln der Regierung in den letzten Jahren, und sie sind somit, wenn sie nicht ausreichen, auf den guten Willen ihrer Pfarrkinder verwiesen;

sie haben in der That keine Sinekuren, sondern häufig ein wahrhaft mühsames Amt. Dem Sittenverderbnisse wirken sie mit aller Kraft entgegen, und an vielen Orten hat das gemeine Volk Niemanden außer ihnen, der sich seiner annähme. Wenn es mit dem Lebenswandel der gemeinen Weiber so gut, oder eher besser als im übrigen Europa aussieht, so ist dies die Frucht ihrer Ermahnungen und ihrer Klagen.

Die Herrschaft der Kirche wird allerdings niemals aus dem Auge gelassen, aber nach Umständen weiß man sie auch so zu modifiziren und in den Hintergrund treten zu lassen, und erlangt dadurch, was man wohl vergeblich zu erzwingen gesucht hätte — Gehorsam. So erlauben die Pfarrer an vielen Orten, Sonntags zu arbeiten in der Jahreszeit, wo ein Tag oft dem Landmann ausnehmend viel gilt.

Man läßt also den Sonntag fahren; da aber an diesem Tage Messe gehört werden muß, so liest sie der Priester Morgens um vier Uhr, und nun geht der Bauer mit seiner Messe im Leibe, (la misa en el cuerpo, wie er sagt,) munter an die Arbeit. Wollte die Geistlichkeit streng auf der Heiligung des Sonntags beharren, so würde man ihr schwerlich Folge leisten, und ihre Autorität müßte darunter leiden.

Der Gottesdienst entspricht vollkommen dem ernsten feierlichen Character des Volkes, und ist gewiß würdiger und anständiger, als irgend wo in Europa. Alle die abgeschmackten Beiwerke, welche man sonst überall im Süden trifft sind aus dem Ritus verbannt, und widerliche Auftritte, dergleichen man in Italien sehen muß, hat man nie zu befahren. Eines Tages, da ich durch Neapel ging, sah ich kleine Kanonen aufgefahren und andere Vorkehrungen zu einer Festlichkeit getroffen; nicht lange, so erschien eine Prozession; ein prächtig aufgeputzter Heiliger, den Männer trugen, ward der Bude eines Gewürzkrämers gegenüber niedergesetzt. Der Krämer kam heraus, bestieg die Estrade, auf welcher der Heilige stand, und reichte ihm Proben der Artikel hin, welche er im Laden führte, einen nach dem andern, und machte jedesmal einen tiefen Bückling dazu. Er legte die Gegenstände dem Heiligen eine kleine Weile in die Hand, nahm sie dann wieder und gab sie einem Diener, der sie sofort in den Laden zurücktrug. Alles dies geschah mit der jenem Volk eigenthümlichen Art, die sich gar nicht beschreiben läßt, und wenn der Krämer auf die umgebende Volksmenge herabsah, ließ sich durchaus nicht sagen, ob es ihm Ernst war, oder ob er die Sache als eine Posse behandelte.

Etwas dergleichen würde in Spanien nicht geduldet. Allerdings hat diese Regel auch Ausnahmen, wie die Prozessionen zu Sevilla in der heiligen Woche und anderes dergleichen; man muß sie aber, wie das Volk auch wirklich thut, nicht als religiöse Ceremonien, sondern als Maskeraden betrachten; mit dem wirklichen Gottesdienste haben sie auf keine Weise etwas zu schaffen; man behält sie als alte Gebräuche bei, und die Polizei ordnet sie selbst an, um dem Handel unter die Arme zu greifen und Geld unter die Leute zu bringen. Die Einrichtung des Gottesdienstes ist ganz darauf berechnet, den Kirchenbesuch zu erleichtern, und man hätte vielleicht in der Reformation wohl gethan, ein ähnliches System beizubehallen; das Volk wäre dann nicht in die Winkelkirchen gezogen worden, zu denen es jetzt natürlich seine Zuflucht nimmt, da der Gottesdienst in den eigentlichen Kirchen viel zu lange dauert, und der Raum viel zu beschränkt und aristokratisch abgetheilt ist.

In den Hauptkirchen, Kathedral-, Kollegial- und Pfarrkirchen wird Sonntags von sechs oder sieben Uhr Morgens an, alle Stunden eine Messe gehalten. Diese Ceremonie, welche im Grunde nichts als eine Abkürzung des Rituals, wie wir es großentheils vom Katholizismus beibehalten haben, dauert nur eine halbe Stunde. Alles vom Granden bis zum Niedrigsten im Volk, kniet zusammen nieder, denn am heiligen Orte sind Alle gleich, und von Auszeichnungen, von Bequemlichkeiten für die Höhern weiß man hier nichts.

Die Predigt ist ganz vom Uebrigen gesondert und wird um Mittag oder erst Nachmittag gehalten; dasselbe gilt vom Hochamte, das früh statt hat. Die Liberalität, womit man Einem in den majestätischen spanischen Kathedralen Alles zeigt, hat kaum ihres Gleichen. Interessirt man sich für einen Kunstgegenstand, so beeifert sich Alles, vom Priester bis zum untersten Kirchendiener, einem gefällig zu sein, und den Leuten, deren Amt es ist, die Merkwürdigkeiten zu zeigen, mußte ich immer eine Belohnung aufdringen. Wie sehr sticht das von dem ab, was der Fremde in London zu erfahren hat!

Die Reisebeschreiber haben Spanien, in Betreff der Sittlichkeit, in die Wette verläumdet. Die meisten ziehen geradezu, oder mittelbar gegen die Frauen, namentlich gegen die Andalusierinnen zu Felde, aber mit dem größten Unrecht. Eheliche Untreue kommt zwar vor, ist aber Ausnahme, keineswegs Regel. Wo ist das Land, das ganz rein wäre in dieser Beziehung? Ein characteristischer Nationalzug ist und war von jeher Treue dem gegebenen Worte; und nur wenige Weiber vergessen ihre Pflicht, wenn sie gut behandelt, und nicht dem Laster in die Arme gestoßen werden, was allerdings vorkommt. Schwerlich trifft man in einem andern Lande mehr Muster häuslichen und ehelichen Glücks, selbst dann, wenn ungleiches Alter, oder andere Ursachen Motive zum Gegentheil abgeben. In den besten

Familien werden die Töchter zu Hausfrauen erzogen, und sie besitzen die dem weiblichen Geschlechte eigenthümlichen Talente in wirklich ausgezeichnetem Grade. In den Provinzen werden sie von Jugend auf dazu angehalten, ihre Mütter auf den Markt zu begleiten, und in den maurischen Städten nimmt es sich sehr gut aus, wenn sie in der Mantille, vollkommene Miniaturbilder der ehrwürdigen Matrone, neben ihnen einherschreiten. Sie werden zu Hause und nicht in Klöstern erzogen, gegen welche man sehr eingenommen ist. Kaum geben sich ein Paar mit weiblicher Erziehung ab, während es in andern katholischen Ländern allgemeine Sitte ist. Die jüngern Töchter werden von den älteren erzogen. Wenn sie die ganze Nacht hindurch getanzt haben, sieht man sie nichts desto weniger den ganzen folgenden Tag unermüdlich, munter und froh, in der Haushaltung oder am Strickrahmen arbeiten, was ihre gewöhnliche Beschäftigung ist. Sie sind vortreffliche Haushälterinnen, höchst gewandt und ordnungsliebend. K. K. Z.

Diöcesan-Nachrichten.

Das Amtsblatt der Königlichen Regierung in Breslau, Stück VIII. vom 18ten Februar d. J. enthält eine Allergnädigste Königliche Kabinetsordre, durch welche die Allerhöchste Genehmigung ertheilt wird, daß in der Provinz Schlesien zur Fürsorge für dienstunfähig werdende Elementar-Schullehrer ein Pensions-Fonds durch Erhebung von Beiträgen der dortigen Schullehrer gebildet werde. Der jährliche Beitrag von einem Einkommen bis 50 Rthlr. einschließlich, soll in 10 Sgr.; über 50 Rthlr bis 75 Rthlr. einschließlich in 20 Sgr., und über 75 Rthlr. in 1 Rthlr. bestehen. Die Verpflichtung der Dominien und Ortsgemeinden zur Unterstützung emeritirter Elementar-Schullehrer soll hierdurch nicht aufgehoben, die Bestimmung hierüber vielmehr ausdrücklich vorbehalten werden. Dieser Kabinetsordre folgt das 22 §§. enthaltende Reglement der Pensions-Anstalt, welche für katholische und evangelische Schullehrer gemeinschaftlich errichtet wurde, und bereits mit dem 1. Januar ins Leben getreten ist. Die Verwaltung dieser höchst erwünschten mit größtem Danke anzuerkennenden Anstalt wird von der Königlichen Regierung unmittelbar geleitet. Der Satz einer Pension wird nach Maaßgabe der jährlichen Beiträge auf 40 Rthlr., 36 Rthlr. und 32 Rthlr. festgesetzt. Keinen Anspruch auf diese Unterstützung haben jene Schullehrer, welche wegen Vergehen ihres Amtes entsetzt werden, oder solches wegen einer selbst verschuldeten Krankheit niederlegen müssen.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 21. Februar 1835. Der Administrator Bernard Heitfogel in Leisnitz bei Leobschütz als Pfarradministrator in Lichtenberg bei Grottkau. — Der Curatus Joseph Knoblich in Strehlen als Pfarradministrator in Hennersdorf bei Ohlau. — Der Pfarradministrator Adolph Rinke in Kunzendorf bei Neustadt O. S. als Curatie-Administrator in Strehlen. — Der Pfarradministrator Ferdinand Weypold in Brosewitz bei Ohlau als solcher in Kunzendorf bei Neustadt O. S. — Der Administrator Joseph Faulhaber in Hennersdorf bei Ohlau als solcher in Brosewitz bei Ohlau.

b. Im Lehrstande.

Den 10. Februar 1835. Der bisherige Schullehrer in Rathau Joseph Kalinke als Organist und Schullehrer in Krehlau bei Winzig.

Miscelle.

Mehrere öffentliche Blätter (auch unsere Zeitungen) haben unlängst berichtet, daß in Lyon mehrere barmherzige Schwestern wegen Ungehorsam gegen den Vorstand ihrer Krankenanstalt und wegen offenbarer Widersetzlichkeit gegen die weltliche Gewalt strafbar geworden wären. Bei den vielen höchst ehrenvollen Zeugnissen, welche die barmherzigen Schwestern allezeit von allen Seiten her empfangen haben, mußte eine solche zuverlässig erzählte Thatsache großes Aufsehen erregen, und gewisse Leute freuten sich, endlich einmal etwas sehr Nachtheiliges von dem so hoch geehrten Orden des religiösen Schwesterbundes zu vernehmen. Seitdem ist aber über diese Sache gänzliches Stillschweigen beobachtet worden. Dies ließ muthmaßen, daß es sich ergeben habe, die so schnell verbreitete Erzählung beruhe auf einem Irrthume oder auf einer Lüge. — Dem ist wirklich also. Offizielle Berichte von Lyon melden, daß in dem Hospitale **Hôtel-Dieu** allerdings die Krankenwärter sich ungehorsam gegen ihren Vorstand und widersetzlich gegen die Obrigkeit benommen haben, daß dieses groben Fehlers sich zwei Krankenwärter und vier Krankenwärterinnen schuldig gemacht haben, daß aber dieselben nicht barmherzige Schwestern, sondern gewöhnliche weltliche Lohnwärter sind, welche weder ein Ordenskleid tragen, noch Gelübde ablegen, noch eine religiöse Genossenschaft bilden. — Dies zur Steuer der Wahrheit. —

Hierzu eine literarische Beilage Nro. 2.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.